

[Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Tram

Ein Sorgenkind — fährt es auch stramm —
Ist für uns doch das städtische Tram,
Man hört gar schlimme Worte fallen
Dort in den stadträchtlichen Hallen,
Wie sehr erschwert sei der Verkehr,
Weil grob sei oft der Kondukteur,
Weil's Tram hält still an allen Ecken
Sei die Geschichte zum — Verrecken!
Doch muss ich aus Erfahrung sagen,
Dass unsre Weiss und blauen Wagen
Bewältigen den Dienst gar schnell,
Wenn man betreibt ihn rationell.
Die Konkukteure — fein und grob —
Vom „Tiefenbrunnen“ bis „Frauenlob“,
Von „Wollishofen“ zum „eisernen Zeit“,
Der Weg ist eben gar so weit —
Die müssen halt auch Vieles schlucken,
Denn Passagiere mit schlimmen Mucken,
Die bilden für sie das täglich' Brot
Vom Morgen- bis zum Abendrot!
Die Weiber mit ungeschützten Spiessen
Auf ihren Hüften sind zum Uerdriessen,
Der grosse Durst zur Sommerszeit
Plagt Wagenführer weit und breit,
Wird' hier und da von Passagieren
Nicht etwa durch Prisen-offerieren
Der trockene Gaumen wieder erfrischt —
So hälfe nicht Mut, noch Kraft, noch List!
Am schlimmsten sind überfüllte Wagen,
Wo Kondukteure hindurch sich plagen
Und schlängeln müssen die lange Zeit,
Den blinden Passagieren zur Freud'! . . .
Dass die Rosengasse ward aufgehoben
Kein einziger Zürcher wird das loben,
Der Hechtplatz dagegen, wo von Jungen und Alten
Kein Mensch einsteigt, wird beibehalten! . . .
Ich könnte Vieles noch hier nennen,
Was längst mich auf der Seele tut brennen,
Doch mag ich mit so breitem Wesen
Den Trämeler, der dies hier wird lesen,
Nicht länger ermüden im Schützengarten
Oder im goldenen Stern bei seinen Jasskarten
Und bei seiner frischen Schützenwurst:
Nimm einen Schluck denn auf den Trämelerdurst!

266b

Die „banktechnischen“ Gründe

Die Globus-N.-G. dort in Zürich,
Die fand es neulich gar so schwierig,
Dass Zahlung von nur 30 Tagen
Gar schwer ihr liege auf dem Magen.
Sie sendet drum ein Sirkular,
Worin sie fordert klipp und klar,
Dass man vier Monat Ziel ihr biete,
Ansonst sie vor dem Kauf sich hüte.
Es sei dies ('s leuchtet ein den Blinden!)
Kein nur aus banktechnischen Gründen!

Doch gleichen Tages vor dem Tor
Steht unser großer Postfaktor.
Bornhauser brachte ihn in Trab,
Er gab ihm eine Nachnahm' ab:
„Der Stränklein zwölz kassier' mir ein
Sür unsern Zürcher Pressverein!“
Doch wie ich auf den Grund jetzt seh'
In meinem großen Portemonnaie —
Seh' ich, dass drin ist nichts zu finden
Und zwar: aus banktechnischen Gründen!

307

Interessante Funde

Nach Mitteilungen des Herrn Prof. Sidelbini

— Ein ausgegrabenes Chamäleon.
Mitten in Korschach wurde beim Umbau
einer Druckerei ein ausgezeichnet erhaltenes
Chamäleon ausgegraben, dessen Gliedmaßen
noch gut erhalten sind und die glitzernde,
wechselnde Farbe immer noch alle Ge-
lehrten in Erstaunen versetzt. Das seltene
Getier lag in dichten Schichten des Kor-
schacher Boten eingebettet. Dasselbe muß
schon lange dort gelegen haben; denn die
unterste Schicht der Zeitungsmakulatur trug
noch den Vermerk: „demokratisches
Organ . . .“, die Mittelschicht aber trug den
Vermerk: „freisinniges Organ . . .“, wäh-
rend juist dieser Lage die demokratische Par-
teileitung in einem Sirkular mitteilt, daß
sich die Inhaber des Korschacher Boten
der demokratischen Partei anschließen
und dieser den Boten zur Verfügung stellen.
Dann heißt es ganz klug und weise weiter:
„Es liegt nun in der Sache selbst und es
ist auch taktisch besser, wenn der Partei-
wechsel des Blattes nach und nach erfolgt.“
Sieht man dieses alles in Betracht, so wird
man sich in Gelehrtenkreisen doch wohl kaum
mehr darüber die Köpfe zerbrechen, wie
das Chamäleon juist in Schichten der Ma-
kulatur des Korschacher Boten gefunden
worden ist.

— Ein uraltes Volkslied. Anläß-
lich der vor Kurzem ins Werk gesetzten
Sammlung alter Volkslieder wurde in ver-
gilbten Papieren eines Regierungsarchives
ein Volkslied aus — natürlich langbergan-
genen Zeiten — entdeckt, das den Titel
trägt: „Bürgerfreiheit“ und dessen erste
Strophe lautet:

„Su Allem Ja und Amen sagen,
Und die Loyalität beteuern,
Das steht dir frei, im Uebrigen
Zahl, bis du schreibest, deine Steuern! . . .“

Und da spricht man immer noch von den
„guten alten Zeiten“, ein solches Lied hätte
in unserer Zeit gar keinen Sinn mehr! —

— Ein leeres Nest. In einer Villa
im tessinischen Dorfe Magliaso wurde durch
eine eigens von Paris gekommene Polizei-
delegation ein prächtiges, aber leeres Nest
entdeckt. Der unter dem Namen „Kloster-
mann“ bekannte, aber sehr seltene, licht-
scheue Patentvogel war ausgeflogen. Das
interessante Nest zeichnet sich durch seine
merkwürdige betriebsamtliche Oeffnung
aus, durch welche der Vogel auch zur Nacht-
zeit ausfliegen konnte.

— Ein interessanter Fund aus
der Tertiärzeit. Im stadtzürcherischen
Kreis 4/5 kamen beim Umbau einer Partei-
scheune eine Menge roter, blaßroter und
violetter Scherben zum Vorschein, die in
großen, lateinischen Buchstaben die eigen-
tümlichen Zeichen P oder E aufweisen. Wie
Geologen und andere Logen behaupten
oder wenigstens vermuten, stammen diese
Scherben aus der Spätertärzeit und rühren
von einem sogenannten Scherbengericht
(Ostrakimos, auch Judictiones scherbensis

extremis) her. Dieser merkwürdige Fund
ist um so interessanter, als ganz in der Nähe
ähnliche, wenn auch nur vereinzelt, rote
Scherben mit dem Zeichen K gefunden
worden sind.

Wenn man weiß, daß die Vorfahren
der Römer und der Griechen, wenn sie
politisch vertäubt wurden, die Gewohnheit
hatten, ihr bestes Küchengeschirr zu zer-
schlagen, und nur minderwertige Töpfe un-
angefochten zu lassen, dann wird man wohl
nicht fehl gehen, wenn man diese in Außer-
sicht entdeckten Scherben Scherbengerichten
aus uralten Zeiten zuschreibt.

Schwieriger Fall

Srau Sturzenegg's Gatte war nicht
eitel; darüber war man sich einig. Er hatte
auch keine Urfsache dazu; denn ein Adonis
war er bestimmt nicht. Um so überraschter
war seine Frau, als diese eines Tages sah,
wie er sich wiederholt mit einem Hand-
spiegel zu schaffen machte. Zuerst hatte sie
still in sich hinein gelächelt, als ihr Mann
das Spiel aber fortsetzte, verlangte sie ener-
gisch Aufklärung darüber, warum er so
aufmerksam seine Gesichtszüge studiere. Mit
einem Seufzer erwiderte der Gatte: „Heute
abend soll mir in der Sunst ein Geschenk
überreicht werden. Es soll eine Ueber-
raschung sein; aber ich weiß es schon seit
vier Wochen, weiß sogar, was es bei Brann
gekostet hat. Nun bemühe ich mich, mir
vor dem Spiegel die Miene eines Ueber-
raschten einzustudieren.“



Srau Stadtrichter: Tageli,
Herr Seufsi. Jetz hämers doch
no erläbt, daß ' mit dere
Tramwaywäsch fertig
worde sind; aber mit em
Ushänke isch meinei nüt
gfi!

Herr Seufsi: Säß händ dies
sälder nüd glaubt, daß mir
nu ä so mir nüt, dir nüt em
chön 's Gnickli abschrubu,

funderheilli wenn Konstabler-Ginoffe anderer
Meinig sind, wie de Doktor Chlöti.

Srau Stadtrichter: Sie werdid ieh dänn tenk
säbem 's Gleis schmiere dafür, daß 'r usschlipft
und säb werdid 'r.

Herr Seufsi: Zhüet mi de Herrgott, so scharpf gahts
nanig zue wien uf de Neue Hebride, daß mir ein
grad mit samt dr Brüllen und de Schuehne frist.
Ä so es Stück gehört zum poliische Variété.

Srau Stadtrichter: Aber ä schwachi Numere
isches eineweg gfi und säb isches.

Herr Seufsi: Da chömed Sie nüd nae, Srä Stadt-
richter; ä so es „Usträte“ gehört zum Geschäftsbi-
trieb; bi dere Sort Politik muß mir 's Bolch eister
in ere chronische Wildi bhalte, suß vertmuckts und
dänn isch es näme guet wecke, wenn's gilt und
wenn ' de Stimzädelmarsch hinderschi spieltid.

Srau Stadtrichter: Dänn fettid aber die Regissör
au öppis uf's Tabet bringe wo ziehli, wo ' zwoe
wurid buße, und öppis wo oo sut und haar nüt
a dr Sach is und ' na am Seil abegla werdid
„wie bi dem Tramkumedi.“

Herr Seufsi: Nüd amal, wemer en Brozesh nüd
günnt, wirt mir na viel milder und lang, und tenkt:
Wart nu Hagel, bis d' mir wieder is Gäu chunf!

Redaktionschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altbeier.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.